

Thomas A. Seidel
Sebastian Kleinschmidt (Hrsg.)

GEORGIANA

Im Anfang war das Wort

Sprachgewalt in Kirche,
Politik und Kultur



Im Anfang war das Wort

GEORGIANA.

Neue theologische Perspektiven Bd. 7

Herausgegeben von Thomas A. Seidel und
Sebastian Kleinschmidt im Auftrag der Evangelischen
Bruderschaft St. Georgs-Orden (StGO)

Die Reihe verdankt sich einem Sommer-Gespräch zwischen dem (2018 verstorbenen) Ordensgründer Ulrich Schacht, dem (damaligen Spiritual und jetzigen) Leiter der Bruderschaft Thomas A. Seidel und der Programmchefin der Evangelischen Verlagsanstalt Annette Weidhas. Die 2015 erstmals publizierten *Neuen theologischen Perspektiven* nehmen das lebendige Selbstgespräch einer wesentlich von Martin Luther und Dietrich Bonhoeffer inspirierten geistlichen Gemeinschaft auf, ergänzen es um verwandte Motive und entwickeln auf diese Weise eine buchförmige Einladung zum Nachdenken über „das, was die Welt im Innersten zusammenhält“ (Goethe).

Grundlage und Absicht dieser facettenreichen, populärwissenschaftlichen Perspektivwechsel spiegeln sich leitmotivisch in dem prophetischen Wort Bonhoeffers (Brief vom 14. Januar 1935): „Die Restauration der Kirche kommt gewiss aus einer Art neuen Mönchtums, das mit dem alten nur die Kompromisslosigkeit eines Lebens nach der Bergpredigt in der Nachfolge Christi gemeinsam hat. Ich glaube, es ist an der Zeit, hierfür die Menschen zu sammeln.“ Auf der Grundlage einer leidenschaftlichen Christusnachfolge, die Bezug nimmt auf monastische Traditionen der Christenheit, verfolgen Herausgeber, Autorinnen und Autoren die Absicht, auch im 21. Jahrhundert reformatorische Wege zur Erneuerung unserer Kirche zu suchen. GEORGIANA möchte Menschen einladen, Teil jener von Bonhoeffer angeregten Sammlungsbewegung zu sein.

Im Anfang war das Wort

Sprache, Politik, Religion

Herausgegeben von Thomas A. Seidel
und Sebastian Kleinschmidt



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbe-
sondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Gestaltung: FRUEHBEETGRAFIK, Thomas Puschmann · Leipzig
Coverbilder: © Heritage Images/Fine Art Images/akg-images (Moses),
© AdobeStock (Galaxie)
Druck und Binden: CPI books GmbH

ISBN 978-3-374- 07010-7 // eISBN (PDF) 978-3-374- 07011-4
www.eva-leipzig.de

Vorwort

Der Theologe unter den Weimarer Klassikern, Johann Gottfried Herder, hat sich zeit seines Lebens mit Herkunft und Bedeutung der menschlichen Sprache beschäftigt. Besonders haben ihn die enorme Wortgewalt der Lutherbibel sowie die theologische Denkfigur und spirituelle Erfahrung des Wirklichkeit schaffenden Wortes fasziniert. Das Staunen über göttliche Sprach-Schöpferkraft findet sich sowohl im Alten Testament (*Und Gott sprach: Es werde Licht!* Gen 1,3) als auch im Neuen Testament (*Im Anfang war das Wort.* Joh 1,1). Herder, der „Vater der Semiotik“, sagt zu Recht:

Durch Nachahmung, Vernunft und Sprache sind alle Wissenschaften und Künste des Menschengeschlechts erfunden worden. (1784)

Doch abgesehen von der anthropologischen Grundbedeutung menschlicher Sprachfähigkeit, abgesehen von ihrer intersubjektiven Verbindungsleistung für gelingendes Leben, wissen wir auch um die Gefahr der Instrumentalisierung von Sprache. In seinem Tagebuch *Lingua Tertii Imperii* (LTI) reflektiert Victor Klemperer die Sprache des „3. Reichs“. Die Quintessenz lautet:

Aber Sprache dichtet und denkt nicht nur für mich, sie lenkt auch mein Gefühl, sie steuert mein ganzes seelisches Wesen, je selbstverständlicher, je unbewusster ich mich ihr überlasse. [...] Worte können sein wie winzige Arsendosen: sie werden unbemerkt verschluckt, sie scheinen keine Wirkung zu tun, und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da.

Klemperer macht sich nach Ende der Nazi-Herrschaft Notizen zu einer im Osten Deutschlands im Wachsen begriffenen LQI – einer „Sprache des 4. Reichs“ (*Lingua Quarti i Imperi i*). Im Oktober 1945 notiert er in seinem Tagebuch:

Man erzählt, wie sehr wir alle Antifaschisten und Demokraten geworden sind, wie sehr alles „gesäubert“, umgekehrt, besser gemacht wird. Man predigt gegen jeden Militarismus – und man schlägt mit alledem genau, ganz haargenau so krass aller Wahrheit und Realität ins Gesicht, wie es, andersherum, aber mit gleichen, ganz gleichen Worten LTI=LQI!! [...] die Nazis taten.

Wir leben heute in keiner Diktatur. Gleichwohl werden wir in Kirche, Politik und Kultur, aber auch in Presse, Funk und Fernsehen zunehmend mit Sprach-Manipulationen und Wort-Codes konfrontiert, die die Ausdrucksfreiheit und den Bildreichtum der deutschen Sprache nicht nur einschränken, sondern auch beschädigen. Häufig wird die Aufforderung zur Übernahme neuer Begriffe und neuer Sprechweisen mit moralisch hochstehenden Argumenten wie (Geschlechter-)Gerechtigkeit, Antidiskriminierung und Gleichbehandlung begründet. Der Streit um Sinn bzw. Unsinn von solcherart Sprachreformen polarisiert die Gesellschaft, spaltet Familien und Freundeskreise und hinterlässt oft einfach nur Ratlosigkeit.

Der LIX. Konvent der Evangelischen Bruderschaft St. Georgs-Orden hat sich vom 9. bis 11. Oktober 2020 im Erfurter Augustinerkloster dieser Problematik unter der Überschrift *Im Anfang war das Wort ... – Sprachgewalt in Kirche, Politik und Kultur* angenommen.

Ein geschichtsloser, unreflektierter Umgang mit Sprache schafft einen gefährlichen Boden für neue Propaganda und zeitgeistaffinen ideologischen Fanatismus. Für die reformatorischen „Kirchen des Wortes“ kommt das einem Angriff auf die Vitalität des biblischen Zeugnisses gleich. Die Beiträge dieses Buches halten entschieden und sprachbewusst dagegen. Wir danken unserem Georgsbruder Siegmund Faust für die Erstellung des Personenregisters.

Thomas A. Seidel / Sebastian Kleinschmidt
Weimar und Berlin, Neujahr 2022

Inhalt

I

SPRACHE – MACHT – POLITIK

Annette Weidhas

Das Virus der Identitätspolitik

Die Gendersprache als Signum eines
neuen Irrationalismus 11

Klaus-Rüdiger Mai

Sprache der Gewalt – Gewalt der Sprache

Anmerkungen zu einem oft missverstandenen
Thema 73

René Nehring

Verkümmerte Botschaft

Anmerkungen zur Krise der evangelischen Kirche
und ihrer Sprache 86

II

SPRACHE – RELIGION – POETIK

Michael Daishiro Nakajima

Wort und Liebe

Grundoffenbarungen des göttlichen Seins 111

Senthuran Varatharajah

Denn ich bin Schrift, und du bist Wunde

Die Sprachen kreuzen sich 120

III

IM ANFANG WAR DAS WORT

Harald Seubert

Der Logos Europas

Philosophische Perspektiven 131

Jobst Landgrebe

Cur homo sapiens non deus

Warum Maschinen niemals sprechen werden 158

Christoph Meyns

Im Anfang war das Wort

Das Wort Gottes in der Spannung zwischen
dem Auftrag der Kirche und der Dynamik
des öffentlichen Raumes 181

ANHANG

Personenregister 199

Die Autoren 207

Kleine Geschichte der Evangelischen Bruderschaft

St. Georgs-Orden 212

Kapitel I

Sprache – Macht – Politik

Das Virus der Identitätspolitik Die Gendersprache als Signum eines neuen Irrationalismus¹

„Wir haben in den vergangenen Monaten Viren zu fürchten gelernt. Aber wir unterschätzen immer noch die Gefahr von Ideen, die zu Ideologien werden und sich ungehemmt ausbreiten, weil wir ihre scheinmoralischen Rechtfertigungen hinnehmen.“ Das sind die ersten Sätze eines Artikels des Theologen und Religionsphilosophen Ingolf U. Dalferth unter der Überschrift „Großprojekt Gegendiskriminierung“.² Deutlichstes Symptom dieses Virus sind identitäre Ideologien von rechts und links. Für die einen ist die Volkszugehörigkeit der entscheidende Identitätsmarker, der die ganze Person bestimmt, für die anderen die Zugehörigkeit zu einer wirklich oder scheinbar unterdrückten Gruppe wie People of Color oder Muslime und natürlich vor allem Frauen und LGBTQIA+-Personen (lesbian, gay, bisexual, transsexual, queer, intersexual, asexual und was auch immer).

Diese identitären Bewegungen verbreiten sich in der westlichen Welt zu einem Zeitpunkt, an dem die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz weitestgehend erreicht ist. Weil es dennoch Armut, Bildungsferne, Benachteiligung und Ausgrenzung gibt, genügt bestimmten Gruppierungen des linken Spektrums bür-

1 Dieser Beitrag ist die stark erweiterte und aktualisierte Fassung meines Vortrags auf der Tagung der Evangelischen Bruderschaft St. Georgs-Orden und des Bonhoeffer-Haus e. V. vom 9.–11.10.2020 in Erfurt. Vgl. auch Weidhas, Künstliche Sexualisierung der Sprache. Warum wir den Genderstern nicht brauchen, *zeitzeichen* 22 (2021), 1, 27 ff.

2 Ingolf U. Dalferth, Großprojekt Gegendiskriminierung. Kritische Anmerkungen zur Entwicklung der Universitäten in den USA in Sachen Identitätspolitik, *zeitzeichen* 22 (2021) 2, 8–11.

gerliche Rechtsgleichheit nicht mehr, sie streben absolute Gleichheit an. Doch die Meinung, dass Gerechtigkeit in Gleichheit bestünde, beruht, wie Johannes Fischer unabweisbar darstellt, „auf einem verhängnisvollen Irrtum. Wäre dem so, dann würden sich die Rechte eines Menschen daran bemessen, was andere haben. ... Die Gerechtigkeit der Menschenrechte und der Bürgerrechte ist eine non-egalitäre Gerechtigkeit.“³

Die egalitäre Utopie gab das moralische Feigenblatt für Sozialismus und Kommunismus ab, das vor allem die Jugendbewegung der Achtundsechziger für bare Münze nahm und daraufhin auch von Philosophie und Gesellschaftstheorie aufgegriffen wurde. 1971 forderte John Rawls in „Eine Theorie der Gerechtigkeit“, dass die Zufälligkeiten der natürlichen Begabung und der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht zu Vorteilen führen dürfen. Darüber, wie das gehen soll, herrscht seitdem Streit. Im Extremfall wird in Gesellschaft und Kirche gefordert, aus Solidarität mit den Schwächeren müsste man sich immer für die Minoritäten einsetzen und deren Interessen vertreten. Doch abgesehen davon, dass dies den gesellschaftlichen Frieden gefährdet, ist es wenig sinnvoll, z. B. nur die weniger Begabten zu fördern, die gut Begabten aber nicht. Denn gerade die braucht man schließlich – und zwar nicht nur finanziell –, um dauerhaft Schwächeren zu helfen. In der DDR funktionierte dieser Ansatz nicht. Das Ergebnis dieser speziellen Gegendiskriminierung – Kindern von Intellektuellen wurde das Studium verweigert – ist bekannt. Der sog. Arbeiter- und Bauernstaat erstickte in realitätsblinder, irrationalistischer Ideologie. Der gesamte Ostblock verlor wissenschaftlich und wirtschaftlich gegenüber dem Westen jegliche Konkurrenzfähigkeit. Doch das scheint vergessen zu sein. Inzwischen gibt es überall in der westlichen Welt Gruppierungen, die im Namen der Menschenrechte positive Diskriminierung und

3 Johannes Fischer, Auf dem Weg ins Tollhaus. Über die herrschenden Irrtümer der Identitätspolitik und ihre Folgen, *zeitzeichen.net* (<https://zeitzeichen.net/node/8959>).

Quotierung wirklich oder vermeintlich Benachteiligter einfordern, um völlige Gleichheit herzustellen. Dabei wird verkannt, dass vollkommene Gleichheit kein erreichbares Ziel ist, sondern alle Versuche dazu zwangsläufig in Gegendiskriminierung, Gegenrassismus⁴ und Totalitarismus umschlagen müssen, weil die maßvolle Mitte im Kampf zwischen den radikalen Polen von rechts und links aufgerieben bzw. zum Schweigen gebracht wird. Der britische Journalist Douglas Murray führt die neue Radikalität der Gay-, Black- und Women-Rights-Bewegung genau darauf zurück, dass in den westlichen Demokratien Rechtsgleichheit erreicht sei und die Interessenverbände nun verzweifelt nach neuen Aufgabenfeldern suchten.⁵ Da der berechtigte Kampf gegen die allerdings sehr kleine Gruppe der wirklich Rechtsidentitären offenbar nicht genug Sinnstiftung zur Existenzsicherung abwirft, wird das Kampffeld ausgeweitet, indem jeder, der ihnen, den Linksidentitären, widerspricht, damit rechnen muss, als neurechts geoutet zu werden. Unterstützt werden sie dabei von

4 In Frankreich z. B. stellt die extreme Linke Laizität und Universalismus zunehmend infrage, weil sie davon ausgeht, dass jeder Muslim per se unterdrückt ist. Jede vernünftige Religionskritik wird als islamophob abgewiesen – bis dahin, dass man Verständnis für die Charlie-Hebdo-Attentäter erkennen lässt und sich mit Leuten wie Horia Bouteldja solidarisiert, die behauptet: „Man kann nicht Israeli und unschuldig sein.“ (Interview mit der Soziologin Nathalie Heinrich, NZZ vom 10.3.2021) Was ist das anders als Antisemitismus und faschistoides völkisches Denken? Man lese dazu auch das Buch von Pascal Bruckner, *Der eingebildete Rassismus. Islamophobie und Schuld*, Berlin 2020.

5 Alexander Zinn, *Einfalt statt Vielfalt. Wie Lesben- und Schwulenverbände in linksidentitäres Fahrwasser gerieten*, FAZ vom 16.3.2021. Michael Burkhardt sieht in der Identitätspolitik gar eine Klassenpolitik der Bourgeoisie und zwar der sog. professionellen Mittelklasse (PMC nach „professional-managerial class“). Diese Klasse leide aufgrund einer „Überproduktion von Eliten“ an Abstiegängsten. Ein Mittel dagegen sei die Identitätspolitik. „Frauenquoten für Parteivorstände und Parteilisten bringen offensichtlich nur Vorteile für jene Frauen, die bereits der politischen Elite angehören ...“ (Burkhardt, *Identitätspolitik ist Klassenkampf*, der Freitag vom 5.11.2020; <https://www.freitag.de/autoren/mburkhardt/identitaetspolitik-ist-klassenkampf-1>).

Leuten, die meinen, sich „um einer guten Sache“ willen gefahrlos überheben zu können.⁶ Im Ergebnis arbeiten die Aktivisten beider Gruppierungen an der Zerstörung der Rechtsgleichheit. Die einen wollen die angestammte Bevölkerung bevorzugen, die anderen die verschiedensten Minderheiten. Letztere haben schon ein spezielles Signalwort für ihren radikalen Kampf gegen jedwede Ungerechtigkeit: Wokeness (Erwachtsein). Weil es „heroischer ist, gegen einen blutrünstigen Endgegner zu kämpfen als mit jemandem zu streiten, dessen Argumente teils plausibel, teils anfechtbar sind“, überhöht man den Kontrahenten und „zieht ins letzte Gefecht“.⁷ Dieses Verhalten ist typisch für die Art Mediengesellschaft, die sich in der westlichen Welt entwickelt hat. Sie unterstützt „betreutes Denken“, was paternalistischer Illiberalität Vorschub leistet, statt tolerante Friedfertigkeit zu stützen. Nun ja, auch *awoken* wird wohl nicht zum letzten Gefecht geblasen. Es gibt immer ein Danach. Nur: Wird das dann noch demokratisch sein?⁸

6 Vgl. den mit Falschbehauptungen gespickten Artikel von Arnd Henze „Fetisch Gegendiskriminierung“ gegen Ingolf U. Dalferth in *zeitzeichen* 22 (2021) 3, 12–15. Einen höchst erfolgreichen Wissenschaftler wie Dalferth schreckt derlei nicht mehr, aber so manchen Nachwuchswissenschaftler schreckt diese Praxis ab, das freie Wort zu gebrauchen. Wer heute damit rechnen muss, gegen seine Intention und ohne sachliche Argumentation neurechter Tendenzen gezogen zu werden, riskiert seine Karriere.

7 Jörg Scheller, *Identität im Zwielficht. Perspektiven für eine offene Gesellschaft*, München 2021, 93 f.

8 Der Althistoriker Michael Sommer schreibt: Das Fundament der Bürgergesellschaft des Nationalstaats, „die Rechtsgleichheit der Bürger, garantiert nicht Verteilungs- und nicht einmal Chancengerechtigkeit. Sie aber ist, lassen wir uns nicht täuschen, all ihren Defekten zum Trotz Voraussetzung für etwas noch Wichtigeres: die liberale Demokratie. Ihr Verschwinden wäre der erste Kollateralschaden des identitätspolitischen Neo-Tribalismus.“ (Cicero vom 10.6.2020, <https://www.cicero.de/innenpolitik/proteste-rassismus-spaltung-identitaetspolitik-schwarze>)

1. Die sogenannte gendergerechte Sprache als identitäre Politik

Im Kontext der angerissenen identitätspolitischen Debatte, die sich gerade zu einem veritablen Kulturkampf entwickelt, ragt ein Thema in besonderer Weise heraus: das der Geschlechtsidentität. Neu ist auch das nicht. Schon 1980 veröffentlichte die Sprachwissenschaftlerin Luise Pusch zusammen mit drei anderen Linguistinnen „Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs“.⁹ Hier beginnt das Ineinandersetzen von grammatischem und biologischem Geschlecht im Namen identitärer „Wissenschaft“¹⁰, die das grammatische Geschlecht ab-

9 Ist das * jetzt Deutsch? Von Felix Bohr/Lisa Duhm/Silke Fokken/Dietmar Pieper, DER SPIEGEL, Nr. 10, 6.3.2021, 9.

10 Der Verweis auf „Wissenschaftlichkeit“ gehört für mich zum ärgerlichsten der ganzen Debatte. Mit „Wissenschaft“ hat die Genderideologie nichts zu tun. Umso massiver aber rekurriert sie darauf. In einem „Manifest des Kunsthistorischen Studierendenkongresses (KSK) zur gendergerechten Sprache an kunsthistorischen Instituten im deutschsprachigen Raum“ heißt es: „Wir appellieren an die Universitäten, Institute, Lehrkörper und Angestellten und an die Studierenden, ihren Sprachgebrauch wissenschaftlich zu reflektieren und anzupassen, um immer mit dem Bewusstsein, dass die Gesellschaft von morgen an den Universitäten von heute entscheidend mitgeprägt wird, mit gutem Beispiel voranzugehen. Sprache schafft Bewusstsein, vermittelt gesellschaftliche Werte und reproduziert Normen. Gendergerechte Sprache hat zum Ziel, alle Geschlechter sichtbar zu machen und anzusprechen. Außerdem ist eine präzise und korrekte Sprache wichtig für akkurate Wissenschaft.“ (Papier per E-Mail versandt, Mitte Juli 2021, liegt mir vor.) „Akkurate Wissenschaft“! Damit hat die Genderideologie, wie wir sehen werden, so wenig zu tun, wie der „Wissenschaftliche Kommunismus“ mit Wissenschaft zu tun hatte. Noch nie hat alles, was an Universitäten traktiert wurde, auf Dauer den Anspruch der Wissenschaftlichkeit halten können. Gerade die Geisteswissenschaften sind regelmäßig gefährdet, weshalb hier besonders große Vorsicht geboten ist. Man denke u. a. an die Rassentheorien, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert wie ein Virus im akademischen Bereich um sich griffen und von da aus ganze Gesellschaften infizierten. Irritierend ist auch der Nachsatz: „Das Ziel ist nicht

schaffen und damit die Sexualisierung der deutschen Sprache vorantreiben will. Seit den 1970er Jahren kennen wir zudem die Diskussion um kontextuelle Theologie, speziell feministische Theologie, der zufolge Frauen die Bibel anders lesen als Männer. Mir ist das bisher nie aufgefallen. *Jeder Mensch*, egal welchen Geschlechts, Alters oder Kulturkreises, liest die Bibel anders. Ich persönlich finde manche Interpretation von Männern falsch, manche von Frauen richtig, sehr oft ist es aber auch umgekehrt. Die „Bibel in gerechter Sprache“ ist sang- und klanglos aus der Debatte verschwunden. Das hält aber auch in den evangelischen Kirchen vielerorts Wohlmeinende nicht davon ab, das Thema – nun in Gestalt des Identitätsdiskurses – neu als zentrales „christliches“ Anliegen in den Vordergrund zu stellen. Glaubt man wirklich, damit der Säkularisierung Herr bzw. Frau zu werden? Oder erreicht man damit nur dasselbe wie die SPD, wenn sie sich von Wolfgang Thierse und Gesine Schwan wegen deren Kritik an der Identitätspolitik distanziert, um es Queer-Gruppen recht zu machen? Man geht auf Milieus zu, deren Vertreter niemals daran dachten, SPD- oder Kirchenmitglieder zu werden, verliert dadurch aber weitere angestammte Wähler und Kirchenglieder. Man möge doch bitte verstehen: Die Identität von Christen wird durch Jesus Christus bestimmt, sofern wir ihm im Glauben unser Herz öffnen. Das ist kein Kitsch, sondern der durchaus todernste, weil todüberwindende Kern evangelischer Theologie. Und der hat nichts mit dem Geschlecht, der Herkunft oder dem sozialen Status zu tun, auch wenn ich strikt für Geschlechtergerechtigkeit und generell für solidarische Nächstenliebe eintrete.

die Einteilung in ‚gut‘ und ‚böse‘, ‚richtig‘ oder ‚falsch‘, sondern inklusives gerechteres und passenderes Sprechen und Schreiben ...“. Wissenschaftlich betrachtet sind „Gerechtigkeit“ und „Inklusion“ keine Kriterien für Sprache an sich (bzw. ihre Grammatik). Und selbstverständlich ist das Ziel des gesamten Gender-Bestrebens, Menschen nach ihrer Sprachform in „gut und böse, richtig oder falsch“ zu unterteilen. Falls nicht, müssten die Verfasser dieses Manifests mit der Möglichkeit rechnen zu irren. Das tun sie aber ganz offensichtlich nicht.

Bei Paulus ist nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht Mann noch Frau, alle sind wir „einer in Christus Jesus“ (Galater 3,28).

Das signifikanteste Zeichen für identitäre Geschlechterpolitik in der Sprache ist der typographische Stern. Er soll für die Vielfalt der Geschlechter stehen, während das generische Maskulinum nichtmännliche Personen unsichtbar mache. Das ist falsch. „Der Mond ist nicht männlich, die Erde nicht weiblich, das Weltall nicht sächlich. Es gibt ein biologisches und ein grammatisches Geschlecht. Die beiden können sich überlagern, müssen es aber nicht.“¹¹ Das generische Maskulinum spricht *alle Menschen* gleichermaßen an. Darum spricht der Musiker und Germanist Fabian Payr in seinem wohltuend unpolemischen, aber entscheidend argumentierenden Buch „Von Menschen und Mensch*innen“ vom *inkluisiven Maskulinum*¹², was ich im Folgenden zumeist übernehmen werde. Diese Inklusivität aber *glauben* die Protagonisten der sprachbasierten Identitätsideologie *nicht*. Sie *behaupten*, diese grammatische Form sei Ausweis bzw. Ursache von Diskriminierung.¹³ Folglich nehmen sie in Kauf, die Schönheit und den Fluss der deutschen Sprache zu torpedieren und Partizipien ihrem Sinn zu entfremden, die Deklinationsnotwendigkeit zu ignorieren und die Vorlesbarkeit zu verschlechtern. Texte werden schwerfälliger und bürokratischer und der Hiatus zwischen geschriebener und gesprochener Sprache sowie zwischen Wissenschafts- und Literatursprache wird größer. Die Übersetzbarkeit deutscher Texte leidet schwer und die allgemeine Verständlich-

11 Ingo Meyer, Das Märchen vom Genderstern, Berliner Zeitung vom 15.5.2021, 12. Dieser kluge Artikel ist sehr zu empfehlen.

12 Fabian Payr, Von Menschen und Mensch*innen. 20 gute Gründe, mit dem Gendern aufzuhören, Wiesbaden 2021, VII.

13 Historisch betrachtet ist diese Ansicht unhaltbar, da viele Sprachen gar kein grammatisches Genus ausweisen, die Stellung der Frauen aber auch in diesen Kulturen sehr unterschiedlich ist, also offensichtlich von anderen Faktoren abhängt. So ist die Stellung der Frauen in Finnland beispielhaft gut, aber in anderen Ländern mit Sprachen ohne Genus (z. B. Iran) katastrophal schlecht.

keit sowieso. Einerseits propagiert man „einfache Sprache“, andererseits verkompliziert man Sprache in einer Weise, die gar nicht konsequent durchzuhalten ist und extreme Barrieren schafft. Neuerdings will man sogar geschlechtsneutrale Pronomen erfinden.¹⁴ Der Deutsche Buchpreisträger Eugen Ruge erklärt sehr schön, dass das Wort Bürger „längst nicht mehr die Berger“ meint, also die Beschützer einer Stadt, „sondern die Angehörigen einer Gemeinschaft mit Rechten und Pflichten“ und Mann und Frau ohne genderistische Propaganda längst in einem Begriff vereint seien, „so wie sich auch (fast) jeder unter Menschen weibliche und männliche Lebewesen vorstellt“.¹⁵ Wollen wir also mit dem inklusiven Maskulinum Wortungetüme wie „Bürger*innen*meister*inwahl“ vermeiden? Ja, ich wenigstens will. Und als Programmleiterin eines Verlags möchte ich meine Autoren künftig nicht als „bücherschreibende Personen“ bezeichnen. Ich schließe mich Richard Schröder an, der darum bittet, das generische (inklusive) Maskulinum bei zusammengesetzten Wörtern zuzulassen und Doppelbenennungen „auf hervorgehobene Fälle, namentlich bei der Anrede vor Versammlungen“, zu beschränken. „Wir können die Tatsache, dass unsere Sprache patriarchales Erbe mit sich führt, nicht vollständig aus der Welt schaffen. Wir können aber hier und jetzt durch die Tat

14 Vgl. Wenn eine Person einen Namen lernen kann, kann sie auch ein Pronomen lernen (<https://www.jetzt.de/gender/welches-pronomen-benutzt-man-bei-menschen-die-sich-weder-als-mann-noch-als-frau-definieren>): „Dass sich René_ mit einem Unterstrich schreibt, ist Absicht. Denn René_ möchte weder die männliche Form des Namens („René“) noch die weibliche („Renée“) annehmen. René_ identifiziert sich als nicht-binär – also weder als Mann noch als Frau – und möchte deswegen auch nicht als ‚er‘ oder ‚sie‘ bezeichnet werden. Stattdessen wünscht René_ sich entweder gar kein Pronomen oder das geschlechtsneutrale Pronomen ‚em‘.“

15 Eugen Ruge, Eine Frage der Endung, Zeit Online vom 20.1.2021 (<https://www.zeit.de/2021/04/gendergerechte-sprache-veraenderung-geschlechtergerechtigkeit-duden>).

beweisen, dass diese Reste für uns bedeutungslos sind und unserer Achtung der Frauen keinen Abbruch tun.“¹⁶

Die Argumente hierzu sind im Prinzip ausgetauscht, man lese die Artikel des Linguisten Peter Eisenberg, die Sprachnachrichten des Vereins Deutsche Sprache e. V. (VDS) oder – als Beispiel von inzwischen nicht mehr auflistbaren Beiträgen zum Thema von Autoren aller Couleur – Dorothea Wendebourgs „Die Siegerin bleibt Zweite“: Sie hebt darauf ab, dass in einem Interview mit Markus Lanz Barack Obama Merkel als „one of my favorite partners on the world stage“ bezeichnete. Der ZDF-Dolmetscher übersetzte, dass Angela Merkel eine von Obamas „Lieblingspartnerinnen auf der Weltbühne“ gewesen sei. Das ist falsch. Obama meinte nicht, dass Merkel ihm von den weiblichen Politikern Europas die liebste gewesen sei, sondern von allen europäischen Politikern.¹⁷ Aus Gründen wie diesen sehen zunehmend auch Frauenrechtlerinnen im Gendern ein Problem. Denn wenn es von Natur aus weder Frau noch Mann gibt, verliert gerade der Feminismus seinen Gegenstand, wie Alice Schwarzer¹⁸ und Joanne K. Rowling darlegen. In England sollte auf Druck von Trans-Organisationen ein „Self-Identification-Gesetz“ eingeführt werden. Allein die Erklärung, also ein Sprechakt, sollte ausreichen, um seinen Personenstand von Mann in Frau und umgekehrt zu ändern. Die Feministin Maya Forstater widersprach und erklärte, sie glaube nicht, dass Menschen ihr biologisches Geschlecht ändern könnten. Daraufhin war sie schweren Anfeindungen ausgesetzt und ihr Vertrag beim Global Development Centre wurde gekündigt. Erst nach längerem Rechtsstreit bekam Forstater Recht mit der Begründung, dass ihre Haltung, „die weithin geteilt“ werde, eine „geschützte philosophische

¹⁶ Richard Schröder, Wir gendern seit Jahrtausenden – aber jetzt wird es wirklich absurd!, FOCUS online vom 7.7.2021 (https://m.focus.de/politik/deutschland/kommentar-von-philosoph-richard-schroeder-wir-gendern-seit-jahrtausenden-doch-jetzt-wird-es-wirklich-absurd_id_13520617.html).

¹⁷ Vgl. Dorothea Wendebourg, Die Siegerin bleibt Zweite, FAZ vom 18.2.2021.

¹⁸ Vgl. EMMA, Juli/August 2017, 62–73.

Überzeugung“ sei.¹⁹ Aber nicht nur Frauenverbände, auch Lesben- und Schwulenverbände kämen in Schwierigkeiten, würde diese Realität verleugnende Ansicht einer winzigen Minderheit Gesetz, haben sie doch bisher eher auf biologische Veranlagung gesetzt und gerade aus diesem Grund „Umerziehungsversuche“ zu Recht strikt abgelehnt. Und noch ein letzter sensibler Punkt deutscher Politik sei benannt. Ellen Presser schreibt: „Wenn man von Jüdinnen und Juden, kurz Jüd*innen, sprechen muss, weil Juden als maskuliner Sammelbegriff unzulässig geworden ist, dann bekommen Leute wie ich auf neue Weise einen Stern verpasst. Und wenn Politiker von ‚jüdischen Münchnerinnen und Münchnern‘ sprechen, die nach dem 9. November 1938 ins KZ Dachau eingeliefert wurden, dann wird es auch historisch falsch, weil es damals nur die Männer traf.“²⁰

Dem schon genannten Fabian Payr zufolge gibt es nicht nur keine „belastbaren wissenschaftlichen Argumente“ für das Gendern, er hält es für sexistisch, kontraproduktiv, dysfunktional, undemokratisch, grundgesetzwidrig usw. „Die *Würde des Menschen*, von der unser Grundgesetz spricht, bezieht sich nicht auf unsere Attribute, sondern auf unser Menschsein. Würde haben wir nicht als Mann oder Frau, sondern als Mensch.“²¹ Payrs Argumentation ist in ihrer klaren, aber freundlich-humervollen Diktion sehr gut nachvollziehbar. Leider geht es nicht mehr um Argumente. Dieser Situation hat sich inzwischen auch die Dudenredaktion durch Sexualisierung von Personen- und Berufsbezeichnungen gebeugt, allerdings mit einer Rückzugsmöglichkeit.²² Den Genderstern allerdings will der Rat für deutsche

19 Chantal Louis, Maya Forstater siegt vor Gericht, EMMA vom 12.6.2021.

20 Ellen Presser, Jüdische Allgemeine, 12.3.2021 (<https://www.juedische-allgemeine.de/meinung/juedinnen-und-anderer-gender-stuss/?fbclid=IwAR3Evoa5pmToqYCVtY4TUjk2pBKpPNgJXoOn9KDPtjQGzPBRptLOXKSz8o>).

21 Payr, Menschen und Mensch*innen (s. Anm. 12), 150.

22 „Kathrin Kunkel-Razum, Chefredakteurin des Dudens, hat in einem Interview mit dem NDR ausgeführt, dass sie das generische Maskulinum gar nicht abschaffen wolle. Stattdessen begründet sie das Gendern von 12.000 Perso-

Rechtschreibung vorerst nicht einführen.²³ Er wolle sich in seiner Bewertung geschlechtergerechter Schreibweisen an der Lesbarkeit und Verständlichkeit orientieren und „einem unkontrollierten Nebeneinander unterschiedlichster Variantenschreibungen“ entgegenwirken, um „die Einheitlichkeit der Rechtschreibung in allen deutschsprachigen Ländern zu erhalten“. Frankreich ist hier eindeutiger: Dort will man die sog. gendergerechte Schriftsprache an Schulen verbieten. Das nimmt sich Hamburgs 35-jähriger CDU-Chef Christoph Ploß zum Vorbild und macht sich für ein Verbot der Gendersprache bei staatlichen Stellen stark.²⁴ Sachsen und Schleswig-Holstein haben inzwischen das Gender-Sternchen, die Verwendung des Binnen-I sowie des Gender-Unterstrichs in den Schulen ihrer Länder untersagt. Und der CDU-Wirtschaftsrat will Gendersprache bei ARD und ZDF verbieten, da gerade der öffentlich-rechtliche Rundfunk zu Neutralität verpflichtet sei und ohne ideologischen Überbau kommunizieren sollte.²⁵ Auch die CDU-Fraktion des Sächsischen Landtags hat inzwischen (19.7.2021) ein Positionspapier vorgelegt, das die Gleichberechtigung von Frauen und

nen- und Berufsbezeichnungen jetzt als technischen Aspekt, der Nutzern der Internetseite unnötige Weiterleitungen ersparen soll. Laut Kunkel-Razum gebe es innerhalb der Linguistik zwei Schulen: Eine konzentriere sich eher auf das Sprachsystem, die andere auf die Sprachverwendung. Fraglich ist, warum Kunkel-Razum die aktuelle Verwendung durch die Sprachgemeinschaft, die das Gendern laut mehrerer Umfragen ablehnt, nicht in ihre Bedenken aufnimmt. Kurz vorher hatte sie in einem Interview mit der Gesellschaft für deutsche Sprache bereits bestätigt, dass man nach dem Umbenennungs-Vorstoß viel Resonanz erhalten habe, die die Duden-Redaktion dazu bewogen habe, die Verwendung klarer darzustellen. Auch über einen entsprechenden Hinweis, dass Begriffe auch geschlechterübergreifend genutzt werden können, werde nachgedacht.“ (Verein für Deutsche Sprache, Infobrief vom 27.2.2021)

23 Siehe <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2021-03/sprache-gender-stern-rechtschreibung-regelwerk-keine-aufnahme>.

24 Vgl. <https://www.welt.de/regionales/hamburg/article231342157/Sprache-Hamburgs-CDU-Chef-will-staatlichen-Stellen-das-Gendern-verbieten.html>.

25 Georg Altrogge/Florian Kain/Ralph Schuler, Bild.de vom 29.5.2021.

Männern als gesamtgesellschaftliche Aufgabe sieht, aber in der öffentlichen Kommunikation „verkürzte Formen zur Kennzeichnung mehrgeschlechtlicher Bezeichnungen wie beispielsweise ‚Gender-Stern‘, ‚GenderGap‘, ‚Binnen-I‘ oder innerer Doppelpunkt und deren Übernahme in das amtliche Regelwerk der deutschen Rechtschreibung“ ablehnt.²⁶

In Deutschland gab es schon einmal einen veritablen Streit über die richtige Sprache: die – ziemlich teure – Rechtschreibreform. Interessant dazu ist der äußerst bescheiden daherkommende Eintrag bei Wikipedia: „1996 kam es im deutschsprachigen Raum zu einer Rechtschreibreform mit dem erklärten primären Ziel, die deutsche Rechtschreibung zu vereinfachen. Sie war sowohl wegen der angestrebten Änderungen als auch wegen der Vorgehensweise bei der Durchsetzung umstritten und führte zu Auseinandersetzungen zwischen Befürwortern und Gegnern. In den Jahren 2004 und 2006 wurde das Regelwerk in besonders strittigen Punkten überarbeitet, außerdem 2011 und 2017.“ Das Ergebnis dieser damals mit kulturkämpferischem Pathos durchgesetzten Reform, die mehr Bildungsgleichheit schaffen sollte, ist das Gegenteil des Angestrebten. Die Schüler haben deutlich mehr Probleme mit dem Groß- und Klein-, Getrennt- und Zusammenschreibung. Die vier (!) Reformen der Reform haben viele der eingeführten Änderungen wieder rückgängig gemacht, in den meisten Fällen aber sind nun sowohl die alte als auch die neue Schreibweise erlaubt, wobei der Duden inzwischen oft die alte Form empfiehlt. Wird man in zehn oder fünfzehn Jahren über den genderistischen Irrweg ebenso lachen wie über diesen „Schildbürgerstreich“?²⁷

26 Siehe https://www.cdu-fraktion-sachsen.de/fileadmin/user_upload/Positionen/CDU-Positionspapier_Geschlechtergerechte_Sprache_20072021.pdf.

27 Der Germanist Theodor Ickler legte 1997 seine Kritik an der Rechtschreibreform in einem viel beachteten Buch unter dem Titel „Die sogenannte Rechtschreibreform – ein Schildbürgerstreich“ dar. Inzwischen erschien von ihm „Der Rat für deutsche Rechtschreibung in Dokumenten und Kommentaren“, Berlin 2021. Hier zeigt er u. a. die Fehlkonstruktion des Rates auf.